④ Briegisches
Wochenblatt.

26tes Stück.

Brieg, den 30. Juni 1826.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Die Rosenknospen.
(Eine morgenländische Sage.)

Eines Tags erging ein großer König
Sich in seinem anmuthsvollen Garten,
Der, von tausend Wohlgerüchen duftend,
Prangend mit viel tausend schönen Blumen,
Zur Bewund'rung ihm das Herz erregte.

Doch vor Allem hielt des Königs Blicke
Fest auf sich ein Rosenstrauch geheftet,
Dessen Blumen, halb erst aufgeknospet
Himmlisch süße Wohlgerüche hauchten.

Und der König sprach zu seinem Gärtner:
„Wahrlich! schön sind diese Rosenknospen,
Sind das treue Bild verschämter Unschuld;

Und

Und beinahe wünscht' ich, sie zu pflücken,
Daß ich im Pallast daran mich labe.
Doch ich will sie ferner blühen lassen,
Bis die Knospen all zu Blumen worden;
Sind die Knospen schon so wunderlieblich,
Wie viel herrlicher dann wohl die Blumen!"

Aber drauf, als er nach wenig Tagen
Wieder kam, die Rosen zu beschauen,
Sieh, da traut' er erst nicht seinen Augen!
Ach, der Blumen waren viel' entblättert,
Viel' auch von des Wurmes Gier zernaget,
Wenige nur unversehrt geblieben;
Und auch diese senkten matt die Blätter. — —

Innig traurend ging der Herr von dannen.
Aber als im nächsten Jahr die Rosen
Wieder blühten, rief er seinen Gärtner,
Und befahl ihm: „hole mir die Knospen,
Bring sie mir in ihrer holden Schöne,
Unversehrt noch vom gefräß'gen Wurme,
Unentblättert von der Stürme Wüthen,
Unverwelkt noch von des Tages Hitze!"

* * *

Also urtheilt wohl der Hochgelobte,
Wenn er oft der Menschheit schönste Blüthen,
Hoffnungsvolle Kinder, deren Jugend
Herrliches und Großes angekündigt,
Wenn als Knospen schon der ew'ge Vater
Sie zu sich, in jene Heimath aufnimmt.

Schiller, im häuslichen Leben und im Sterben. *)

Schiller, in seiner liebenswürdigen Häuslichkeit, hat nicht so bekannt werden können, als Schiller, der Dichter. Der Einsender dieser Blätter ist so glücklich, sich im Besitz von Briefen eines nun auch schon leider! heimgegangenen Freundes zu befinden, der zu Schillers vertrauten Gesellschaftern gehört hat. Aus diesen Briefen (besonders vom August 1805,) von deren Inhalt er jetzt theilweise Gebrauch machen darf, sind die folgenden Züge, welche Schillers häusliches Leben in den letzten Monaten seines Lebens betroffen, geschöpft worden.

„Den genialen Schiller kennen alle aus seinen Gedichten ꝛc. Der geniale Schiller war groß; aber unend-

*) Bruchstück aus „dem Buche der Tugenden, in Beispielen aus der neuern und neuesten Geschichte," dessen 2ter Theil zu Ostern 1826, bei Kayser in Leipzig erschienen ist.

unendlich größer und liebenswürdiger noch war Schiller im Kreise der Seinigen, als Vater, Gatte, Freund. Die menschliche Seite war in ihm die göttlichste."

„Diesen Kuß der ganzen Welt!"

Dieser sein himmlischer Ausruf paßt auf ihn und enthält seinen Hauptcharakter, seine Liebe, sein Wohlwollen gegen alle Wesen, die er an sein Herz drücken möchte.

„Kurz vor der letzten Krankheit lag Schiller an einer ähnlichen (Verstopfung der Eingeweide) darnieder. Dasmal aber dauerte sie nur 8 Tage. — Ich bin nicht von seiner Seite gewichen und habe auch vier Nächte bei ihm gewacht. Er war schon damals sehr krank und erschöpft durch Fasten und Schmerzen; aber dessen ungeachtet, wie männlich ertrug er es! Wie heiter und fröhlich sogar war er bei'm geringsten Anlaß! — Als er einmal aufstand, um im Zimmer auf- und abzugehen, griff ich ihm unter den Arm. Da sah er mich traurig an. „Bin ich denn wirklich so matt?" fragte er. Ich sagte ihm, ich stütze ihn nicht sowohl deshalb, weil er nicht gehen könnte, als vielmehr, um es ihm zu erleichtern. — Als wir einige Mal auf- und ab gegangen waren, stellte er sich vor den Tisch hin, putzte das Licht und rief nun fröhlich aus: „Nein! ich bin nicht matt; ich habe das Licht mit steifem Arm putzen können." Um 12 Uhr des Nachts ward er aber sehr unruhig und sagte zu seiner Gattin, die gewöhnlich bis diese Stunde blieb, sie möchte nun hinunter und zu Bette

gehen.

gehen. Sie packte also ihre Stricksachen zusammen. Da aber Schillern dies zu lange dauerte, ward er — was mich anfangs befremdete — auf's äußerste dringend und ungestüm, und bat sie um Gottes willen, doch ihre Gesundheit zu bedenken und gleich hinunter zu gehen. Nun entfernte sie sich eilig. Kaum war sie zur Thür hinaus, als Schiller vom Sopha aufstand. Sein wilder Blick verkündete mir nichts Gutes. Sein Gesicht ward blaß. Ich eilte erschrocken auf ihn zu. Er stürzte auf mich nieder und lag wie todt in meinen Armen. Als ich ihm hierauf Brust und Schläfe mit einem Spiritus gerieben hatte, kam er wieder zu sich: „Um Gottes willen, wie kommen Sie hieher? — Habe ich auch verwirrt gesprochen?" — fragte er mit unbeschreiblicher Aengstlichkeit, worauf ich ihn auf das Feierlichste „Nein!" versicherte. „Hat meine Frau auch etwas gemerkt?" fragte er danach; und siehe hier die Gutherzigkeit des Mannes! blos um der Gattin einen Schreck zu ersparen, hielt er mit ungeheurer Anstrengung die herannahende Ohnmacht so lange zurück, und ward nun nachher um desto heftiger von ihr ergriffen. — Als er sich ein wenig erholt hatte, fing er sogleich wieder an zu scherzen und verglich sich mit dem Mohammed, der einmal während der Zeit, daß er den Kopf in's Wasser steckte und wieder herauszog, eine Reihe von 14 Jahren durchlebt hatte. Auf gleiche Weise seien ihm, sagte er, während der kurzen Ohnmacht wohl hundert Dinge durch den Kopf gefahren. — Während dieser Gespräche stellte sich endlich wieder Erleichterung ein und dann Linderung. „Nun," sagte er heiter,

heiter, „bin ich gesund. Ich brauche mich jetzt nur wieder zu erholen und Kräfte zu sammeln.“ Er legte sich zu Bett nnd schlief in wenigen Minnten den süßesten Schlaf, während ich mich mit seligen Empfindungen an diesem lieblichen Anblicke weidete. „Ach!“ sagte er mir am folgenden Tage, „dieses, dieses verwünschte Uebel, das mich so oft plagt, raubt mir alle Jahre zwei Trauerspiele, die ich ohne dasselbe schreiben würde.

„Als er nun nach sechs Tagen vollkommen genas, wie kindlich-fröhlich war der Mann! Wie zählte er die Bissen, die er aß, und freute sich, daß er wieder so kräftig speisen konnte! — Nur um seiner Kinder willen — hatte er mir öfters während seiner Krankheit gesagt — die nicht vaterlos seyn dürften, wünsche er noch zu leben. Und wie spielte er nun mit seinen Kindern! Er erlaubte der kleinen Karoline, sie dürfe in der Kaffeestunde bei ihm „schmarotzen.“ Die kleine, sechsmonatliche nahm er auf die Arme, küßte sie und sah sie mit einem Blicke von verschlingender Innigkeit an, recht als wenn er sein unendliches Glück im Besitze dieses holdseligen Kindes zu Ende denken wollte. Wie fröhlich war er, als ich zum ersten Male mit ihm spazieren fuhr! In den unbelaubten Bäumen sah er einem baldigen Frühling entgegen; an den Frühling knüpfte er Reiseplane; an die Reisen Gesundheit, und an die Gesundheit Werke, die er noch zu liefern gedachte. Armer Mann! du hast nicht erlebt, was du in diesen seligen Minuten dir vorträumtest. Deine Genesung war das letzte

Auflo-

Auflodern der Gesundheit, der letzte Sonnenschein im Herbste. Bald sollte der starre Winterschlaf folgen. — — — Unter die schönen Plane Schillers gehörte noch eine Reise nach dem Meere, das er nie gesehen, zu dem er aber von jeher eine große Sehnsucht gehabt hatte. „Eine Reise nach dem adriatischen Meere," sagte er, „wird mir zu kostbar. Ich brauche dazu 1500 Thaler, die kann ich nicht dran wenden." Wir machten also einen Reiseplan nach Cuxhaven. — Jetzt bedarf Schiller nicht mehr des Anblicks sinnlicher Unendlichkeit. Er ist in das gränzenlose All heimgekehrt. Dort ist sein Sehnen gestillt, sein Durst gelöscht, seine Wißbegierde befriedigt worden, wonach er in seinen Gedichten rastlos trachtete." —

„Als ich, da jene frühere Krankheit vorüber war, dem alten K. R. Griesbach von Schillers Liebenswürdigkeit während derselben erzählte, rief er aus: „und alles dieses ist noch nichts gegen Schiller den Krankenpfleger!" Und nun erzählte er mir, was unbeschreiblich rührend war, wie Schiller seiner Gattin, als sie gefährlich krank lag, gewartet habe. Auch hat mir Griesbach oft erzählt, wie Schiller, als er noch in Jena war und im Griesbachschen Hause wohnte, mit seinem Karl, dem Erstgebornen, gespielt habe. Eins seiner Lieblingsspiele mit ihm sey „Löwe" und „Hund' gewesen, und bald habe Schiller, bald sein Karl, den „Löwen" agirt, und alle beide seien dann auf vier Füßen im Zimmer herumgekrochen. — So habe auch ich ihn mehrmals gefunden, daß er auf der Erde lag und mit einem von seinen Kindern spielte,

und

und dann kam er mir größer vor, als jener König, der so von einem spanischen Gesandten überrascht wurde. — Am heitersten war Schiller bei Tische, wann er sein Häuflein beisammen hatte. Dann saß er beständig zwischen zwei seiner Kinder und liebkoste und tändelte mit ihnen bei jeder Gelegenheit. Die Kinder hatten ihn auch außerordentlich lieb. Wenn eins zu ihm in's Zimmer kam, so kletterte er an ihm hinan, um ihn zu küßen, und manchmal kostete es viel Mühe, zum Zweck zu kommen, denn Schiller war sehr lang und hatte seine Lust an der Mühe, welche es den Kindern kostete, bis zu seinem Munde sich emporzuarbeiten."

„Das ist nun Alles vorbei!" — —

„Der Vorbote seiner letzten Krankheit war ein heftiges Fieber, das ihn im Schauspielhause ergriff. Den folgenden Morgen fand ich ihn matt auf dem Sopha liegend, in einem Mittelzustande von Schlafen und Wachen. „Da liege ich wieder!" sagte er mit hohler Stimme. Seine Kinder kamen und küßten ihn. Er äußerte kein Zeichen der Theilnahme. Sein Zustand wurde von Tage zu Tage gefährlicher und schien schon vier Tage vor seinem Tode rettungslos. Die Augen lagen tief im Kopfe; jede Nerve zuckte krampfartig. Das Mädchen brachte Zitronen herbei. Er griff hastig nach einer, als wenn er sie verschlingen wollte, legte sie aber gleich mit matter Hand wieder hin. Den Abend fiel er in eine Fieberphantasie, und verharrte in diesem Zustande 24 Stunden. Als sein Bewußtseyn wiederkehrte, ließ er sein jüngstes

stes Kind kommen. Er wandte sich mit dem Kopfe um, nach dem Kinde zu, faßte es an der Hand und sah ihm mit unaussprechlicher Wehmuth ins Gesicht. Dann fing er an bitterlich zu weinen und steckte den Kopf ins Kissen und winkte, daß man das Kind wegbringen möchte. Da ahnte ihm, wie bald er sich von dem Engel trennen sollte; und in 24 Stunden war sein edles Herz gebrochen."

„Noch in der letzten Nacht saß er aufrecht im Bett und sprach mit großer Geisteskraft, besonders über die bevorstehende Reise seiner Gattin in's Bad. Gegen Morgen schlief er ein bis 10 Uhr vor Mittag; dann phantasirte er, kam wieder zu sich und nahm nun sichtbar an Kräften ab. Um 4 Uhr Nachmittags forderte er Naphtha, aber die letzte Silbe erstarb in seinem Munde. Er versuchte es zu schreiben, brachte aber nur drei Buchstaben hervor, in denen noch der Charakter seiner Schriftzüge ersichtlich war. Nun schwanden die letzten Reste von Leben, und in wenig Minuten lag er entschlafen da, voll Ruhe in dem noch im Tode edlen Blicke (9. Mai 1805.")

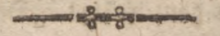
„Die Angst und der Schmerz der Gattin und der ältesten Kinder beschreibe ich dir nicht. Karl, der Aelteste, ganz das Ebenbild seines Vaters, lag auf dem Boden und schrie vom fürchterlichsten Schmerz zerrissen; der kleine Ernst saß in der Ecke, die Hände gefaltet und weinte ruhiger. Karolinchen wußte nicht, was das zu bedeuten habe. Der Tod, von dem sie keinen Begriff hatte, war ihr nicht fürchterlich. Sie sagte ganz ruhig: „Der gute Papa ist todt!"

todt!" Als sie aber die Mutter weinen sah, da fing sie auch an zu weinen und verbarg ihr Gesicht im Schooße der Mutter. Wie mir war, weiß ich noch nicht zu sagen. Als ich zum Bewußtseyn zurückkehrte, fand ich mich auf meinem Zimmer. Wie ich hingekommen bin, weiß ich nicht. Ich konnte nicht begreifen, was ich leider begreifen mußte!"

„Den Tag nach der Beerdigung fragte mich die kleine vierjährige Karoline: „Hast du auch den guten Papa mit weggetragen? Hast du ihn zum lieben Gott gebracht? Hat er den Papa freundlich aufgenommen?" — Ein andermal sagte sie: „Du mußt der Mama nichts vom Papa sagen, sonst weint sie; aber der Papa wird wohl bald zurückkommen." — Nicht lange nach diesem traurigen Ereigniß ging ich mit den Kindern spazieren. Ich amüsirte sie, indem ich ihnen in den Wolken allerlei Bilder zeigte, die ihre kindliche Phantasie dann geschäftig ausmalte. Sie sahen Dörfer und Städte am Wolkenhimmel. „Da sehe ich ein großes Schloß!" rief Ernst. — Karoline sah es lange an. „Ja!" rief sie endlich, „es ist das Haus vom lieben Gott; aber der Papa wohnt mit darin."

„Du kannst dir leicht denken, daß eine Mutter von solchen Kindern noch Freude im Leben hat."

So viel für diesmal aus den in mannigfacher Hinsicht höchst schätzbaren Mittheilungen meines heimgegangenen Freundes! C. N.



(Vaterländisches.)

Rückblick auf die Vergangenheit im J. 1826.

Zweiter Beitrag.

im J. 1526.

Sebastian gesellt sich zu Schwenkfeld ꝛc. — 10. Mai (Montag nach Cantate) erklärte Herz. Hans v. Oppeln Tarnowitz und Oppeln für frei Bergstädte. Derselbe verkaufte in d. J. dem Städtchen Peiskretscham den Hopfengarten. Mit Bewilligung des Königs Ludwig v. Ungarn trat er (Ober-) Beuthen dem Markgrafen v. Brandenburg und Herz. v. Jägerndorf ab. — Den 27. Juli Gründung des städtischen Krankenhauses zu Breslau auf der alten Zielstädte a. d. Oder. Dr Heß bewirkte, daß der Bau in Kurzem vollendet wurde. Das Haus erhielt den Namen: Domus omnium Sanctorum. — Samuel Frenzel berufen zum Prediger in die St. Martinskirche zu Jauer. — Einführung des luther. Lehrsystems in Greiffenberg durch Jakob Steinbrecher. — In Herrnstadt kam die Pfarrkirche in die Hände der Evangelischen, die über 150 J. im ruhigen Besitz derselben blieben. — Aus Frankenstein wurden die heimlich eingeschlichenen Widertäufer vertrieben. Etliche mußten am Pranger stehen, Andern wurden die Ohren gestutzt. — Ludwig ertheilte der Stadt Münsterberg einen Viehzoll.

Fr. Placht.

Anekdoten.

Ein junger Holländer, mit Namen Du Lys, lud einst seine Freunde zum Frühstück ein. Man trug eine ungeheure Pastete auf. Ehe er sie öffnete, nahm er das Wort und sagte:

„Sie werden wissen, meine Herren, daß ich vor Kurzem sechs Millionen geerbt hab; ich wünsche also, daß Sie Theil an der Freude nehmen, die mir eine so gute Nachricht verursacht hat."

Hierauf öffnete er die Pastete, die statt der erwarteten Leckerbissen einen Haufen Doppellouisd'or enthielt.

Der Holländer nahm wieder das Wort:

„Langen Sie zu, meine Freunde, ganz nach Ihrem Appetit."

Natürlich bezeigte jeder starken Hunger.

Ein Abbé, der zugegen war, und sich mit 180 Stück versehen hatte, versicherte, daß er nach der Zeit immer eine große Begierde gehabt habe, alle Pasteten zu öffnen, die ihm vorgekommen wären, daß er aber niemals so glücklich gewesen sey, die zweite Auflage von der des großmüthigen Holländers zu finden,

Sonderbar war es, daß dieser junge Mann, den man wohl einen Verschwender nennen konnte, seinen ungeheuren Reichthum nicht lange genoß. Er starb

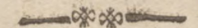
nach

nach drei Monaten, und sein großes Vermögen fiel in die Hände eines der größten Geitzhälse in Holland.

Ein armer Knabe sollte für seine Mutter in einem Tuche Salz holen. Unterweges verschüttete er es, und als er sich emsig bemüht, es wieder aus dem Kothe in sein Tuch aufzuraffen, bemerkte einer der Umstehenden, daß das Salz durch den hineingekommenen Schmutz unbrauchbar geworden sey. Da entgegnete aber der Knabe: „Ach nein, wenn ich nach Hause komme, wasche ich es heimlich aus." —

Ein Witzling erhielt einst von einem schmarotzenden Regisseur eine Rolle, die er nicht passend für sich fand. Bei der Probe sagte er: „Herr D., diese Parthie spiele ich nicht; ich schicke sie Ihnen morgen zurück." Der Regisseur erwiederte: „Ich werde die Rolle auf keinen Fall wieder annehmen." — „Späßchen!" sagte jener lächelnd: „Ich weiß schon ein Mittel, das Sie zwingt, die Rolle zurückzunehmen." — „Und das Mittel wäre?" fragte der Regisseur. — „Ich sende sie Ihnen in einer gebratenen Gans."

Nach der Generalprobe einer neumodischen Oper — dem Inbegriff aller, durch Saiten-, Blase- und Handinstrumente möglicher Weise erreichbaren akustischen Kraft — trat Jemand aus dem Hause in das Freie, gerade als der Zapfenstreich vorüber zog. „Gott sey Dank!" rief er tief athmend, d. h. Luft schöpfend aus, „daß man wieder sanfte Musik hört!"



Charade.

Auf freien Felsen, gleich dem Aar,
Sah man die beiden ersten hausen.
Oft stiegen sie mit ihrer Schaar
Ins Thal, um wacker sich zu zausen.
Auch wußten sie dem Handelsmann,
Wenn er mit Fracht vorüberzog
Und die Prozent' im Geist erwog,
So manch Prozentchen abzujagen.
Mein Drittes, das der Mensch ersann,
Ein armes Thier damit zu plagen,
Pflegt man am Stiefel nur zu tragen.
Figürlich braucht's der Pädagog,
Den Fleiß des Knaben zu entzünden.
Mein Ganzes, das Natur erzog,
Kannst du im Feld und Gärten finden.
Da prangt's bald weiß, bald blau, bald roth,
Ihm bringt des Winters Frost den Tod.

Auflösung der im vorigen Blatte stehenden Anagramme:

1) Abner, Saul's Feldhauptmann.

2) Tanger, an der afrikanischen Küste.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die Erhebung der Gefälle für den öffentlichen Gebrauch des Wäschetrockenplatzes und der Wäschrolle nunmehr dem Thor-Controlleur Herrn Meyer übertragen worden ist, an welchen die Abgabe von jetzt ab zu leisten, und daß der Abgabensatz für den Gebrauch der Wäschrolle, für jede Stunde 1 Sgr., von jetzt ab auf sechs Pfennige ermäßigt worden ist. Brieg, den 20ten Juni 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Publiko, insbesondere aber den Bewohnern des 7ten Bezirks machen wir hiermit bekannt, daß der Bäckermeister Jander an die Stelle des abgehenden Destillateur Graumann zum Vorsteher des 7ten Bezirks gewählt worden ist.

Brieg, den 20ten Juni 1826.

Der Magistrat.

Warnung.

Am 15ten d. M. Abends wurde der Körper des Fischerlehrlings Heinrich Arenz in der alten Oder verunglückt gefunden. Wir warnen daher hierdurch Jedermann, sich in der alten Oder, der Unsicherheit wegen, zu baden; vielmehr sich hierzu des dazu ausgesteckten Badeplatzes vor dem Oderthore unweit des Schießhauses, zu bedienen.

Brieg, den 20ten Juni 1826.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf die Bestimmungen des allg. Landrechts Theil I. Tit. 9 §. 190 und Theil II. Tit. 20 §. 1146—1148, bringen wir hiermit das Verbot des Hechtschießens, Stechens, Angelns und Fischens von Seiten der hierzu nicht berechtigten Personen, mit dem Beifügen in Erinnerung, daß die Uebertreter außer der ordentlichen gesetzmäßigen Bestrafung auch noch den Verlust der Fischerei-Geräthschaften zu erwarten haben. Brieg, den 10ten Juni 1826.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Schornsteinfegermeister haben darüber wiederholentlich Klage geführt, daß Haus-Eigenthümer und Miether ihnen die Reinigung der Kamine zur Ersparung einer unbedeutenden Ausgabe verweigern. Dies kann, weil dadurch die Feuersicherheit gefährdet wird, nicht Statt finden, und jeder Hauswirth oder Miether, über den die Schornsteinfegermeister für die Folge hierüber Beschwerde führen werden, wird unnachsichtlich in Einen Reichsthaler Ordnungsstrafe genommen werden. Brieg, den 13ten Juni 1826.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Das hiesige Publikum wird hierdurch gewarnt, sich in Kauf- und Leih-Geschäfte mit in Reih und Glied stehenden Unteroffizieren und Gemeinen, bei Vermeidung unentgeltlicher Herausgabe und fiskalischer Rüge nicht einzulassen; es sey denn, daß ein Consens des resp. Compagnie-Chefs beigebracht worden.

Brieg, den 9ten Juni 1826.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

In Folge Königl. Hochlöbl. Intendantur-Verfügung vom 10ten und resp. 21ten Juni c. soll die Beschaffung der Kleider- und Brodtgerüste in den hiesigen Kasernen den Mindestfordernden in Verding gegeben werden. Hierzu wird ein Bietungs-Termin den 17ten Juli 1826 von Vormittags 9 bis Abends um 6 Uhr anberaumt, wozu bietungslustige Herrn Tischler-Meister im Bureau des Unterzeichneten zu erscheinen ersucht werden. Die hierzu erforderlichen Bedingungen können von heute an täglich allhier eingesehen werden.

Brieg, den 28ten Juni 1826.

Garnison-Verwaltungs-Inspektor
Pormann.

Ergebenste Anzeige.

Durch meine Bekanntmachung vom 2ten d. M. mich bereits einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum empfohlen, hoffte ich meinem Wunsche und meinem fernern Fortkommen entgegen sehen zu dürfen; indeß eingetretene ungünstige Witterung, ja vielleicht andere Veranlassung, scheinen meine Hoffnung zu täuschen, aus welchem Grunde ich wiederholt gehorsamst anzuzeigen mir erlaube, daß ich nicht nur im Reiten selbst Unterricht ertheile, sondern auch Pferde schulmäßig zureite. Meine Belohnung steht jedem Kunstkenner frei, indem ich keine Vorschrift zu machen wage; mich auf obenberegte Bekanntmachung beziehend, schmeichle ich mir geneigtes Wohlwollen und gütigen Zuspruch.

Anastasius v. Grabowski, Stallmeister.

Logis im Gasthofe zur grünen Linde, Mollwitzer Thor-Vorstadt.

Capital zu verleihen.

Ein Capital von 600 Rthlr. liegt bei dem Hospital ad St. Georgium gegen pupillarmäßige Sicherheit, hauptsächlich zur ersten Hypothek zum Ausleihen auf Michaeli bereit. Wer von diesem Capital Gebrauch machen kann, der hat sich zu melden bei dem Rendanten des Hospitals, dem

bürgerl. Glaser-Meister Springer sen.

Bekanntmachung

Unterzeichneter beehrt sich einem geehrten Publiko ergebenst anzuzeigen, daß derselbe seine Pferde zum Fahren und Reiten verleihet.

C. F. Plack. Wagnergasse.

Zu verkaufen.

Das vor dem Neißer Thore in der Fischergasse sub No. 33 gelegene Haus nebst Garten ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer daselbst zu erfahren.

Zu vermiethen.

In dem Hause des Huthmacher Schlöffel auf der Aepfelgasse ist eine Stube zu vermiethen. Das Nähere ist bei demselben zu erfahren.

Zu vermiethen.

In meinem Hause Burggasse No. 369 ist die 2te und 3te Etage zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Silandy.

Zu vermiethen.

Auf der Wagnergasse im Reinhardtschen Hause eine Stiege hoch sind drei Stuben nebst Alkove und lichter Küche zu vermiethen und mit dem 1ten Juli zu beziehen.

Zu vermiethen.

In dem Hause No. 57 ist ein Keller zu vermiethen, dessen Ausgang auf den Markt gehet. Sollte jemand zu irgend einem Gebrauch dieses Lokale benutzen können, so ist das Nähere bei dem Kaufmann Koppe sen. zu erfahren.

Zu vermiethen.

In No. 382 auf der Burggasse ist der Oberstock zu vermiethen. Das Nähere erfährt man beim Eigenthümer daselbst. Kuhnisch.

Verloren.

Vergangenen Mittwoch als den 28ten Juni ist des Nachmittags von dem Neißer Thor an über die Lindenallee und den Kirchhof bis in den Happelschen Garten ein dunkelblaues Tüstituch mit bunten Bouquetts und durchwirkten Blumen verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, dasselbe gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

Verloren.

Vergangenen Montag ist vor dem Neißer Thore in der Lindenallee ein grünes Drathkörbchen mit einem Beutel von gleicher Farbe, worin ein weiß und roth gegattert Schnupftuch und ein gehäkelter Geldbeutel, ohngefähr 5 sgr. enthaltend, stehen geblieben. Der ehrliche Finder wird ersucht, selbiges gegen eine Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

Brieglscher Marktpreis den 24. Juni 1826. Preußisch Maaß.	Courant		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	5	4
Desgl. Niedrigster Preis	—	29	4
Folglich der Mittlere	1	2	4
Korn, der Schfl. Höchster Preis	—	24	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	22	—
Folglich der Mittlere	—	23	—
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	17	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	15	—
Folglich der Mittlere	—	16	—
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	15	6
Desgl. Niedrigster Preis	—	14	—
Folglich der Mittlere	—	14	9
Hierse, die Metze	—	6	—
Graupe, dito	—	6	—
Grütze, dito	—	7	—
Erbsen, dito	—	2	—
Linsen, dito	—	4	—
Kartoffeln, dito	—	1	—
Butter, das Quart	—	7	—
Eier, die Mandel	—	2	—